



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Geflügelte Worte.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Platz zugewiesen erhalten, als dies hier geschehen ist. Schon weil die Büsten viel zu hoch angebracht sind, mehr noch weil der Verkehr in den Arkaden fast nie ruht, kann kaum irgend jemand anders als im Vorübergehen ihnen Beachtung schenken. Was hat man sich überhaupt dabei gedacht, als man eine solche Menge von Marmorbüsten ohne alle Nötigung in Reih und Glied gerade an einem Orte versammelte, wo doch immer nur der Einzelne Anspruch auf unsre Teilnahme hat, nie und nimmer die Korporation? Man baue für sie eine eigne Ruhmes- oder Dankbarkeithalle, fern von den Schauern der Gräbernähe, und noch künftige Geschlechter werden den Tag segnen, wo die Übersiedelung an eine minder an die Vergänglichkeit alles Irdischen mahnende Weihestätte ins Werk gesetzt wurde.



## Geflügelte Worte.



vor kurzem ist in diesen Blättern eine neue Ausgabe — die fünfzehnte — von Büchmanns „Geflügelten Worten“ besprochen worden. Die Besprechung hob hervor, daß, trotz des Reichthums des in diesem Buche enthaltenen Zitatenschatzes, doch eine Menge üblicher Redeweisen darin nicht zu finden sei. Es führt uns dies zu der Frage: Was sind denn eigentlich geflügelte Worte? Sind es wirklich nur diejenigen in unsrer Sprache heimischen Redeweisen, deren Entstehung man kennt?

Allerdings hat Büchmann nur dies unter seinen „geflügelten Worten“ verstanden. Er bestimmte den Begriff derselben dahin, daß es „allgemein angewendete Worte“ seien, deren Verfasser sich angeben läßt. Damit war von vornherein einem Vorwurf der Unvollständigkeit der Sammlung begegnet, insofern nicht derjenige, welcher die Unvollständigkeit rügen wollte, zugleich anzugeben mußte, wie die von ihm vermißte Redeweise entstanden sei. Der gegenwärtige Herausgeber (Robert-tornow) bemerkte in der Einleitung der früheren Ausgaben, daß die Büchmannsche Begriffsbestimmung nicht ganz passe, weil darnach eine Menge Bibelworte, alle homerischen und viele andre gebräuchliche Zitate aus der Sammlung wegfallen müßten. Er selbst bestimmte den Begriff dahin: „Ein geflügeltes Wort ist ein landläufiges Zitat.“ In der Einleitung der neuesten Ausgabe geht er davon aus, daß diese Begriffsbestimmung bereits vollständig gestiegt habe. „Hieran ist nicht zu rütteln, weil der Gebrauch Tyrann der Sprache ist.“

Nun ließe sich ja vielleicht diese Begriffsbestimmung auch von einem objektiven Standpunkte aus verteidigen, wenn wir wirklich die „geflügelten Worte“ Büchmanns immer nur im Bewußtsein eines Zitates gebrauchten. Ist denn das aber wirklich der Fall? Wenn jemand sagt: „Die schönen Tage von Aranjuez sind nun zu Ende,“ so mag er ja wohl daran denken, daß er sich Worte aus Don Carlos aneignet. Wer aber davon spricht, daß man nicht „eine Kage im Sack kaufen“ solle, wer von „frommen Wünschen“ redet, oder wer sagt: „Der Teufel ist los,“ wird in den seltensten Fällen sich bewußt sein, mit diesen Worten ein Zitat zu gebrauchen, obgleich Büchmann nachgewiesen hat, woher jene Redeweisen stammen. Im Volksmunde unterscheiden sie sich nicht im geringsten von andern, deren Ursprung bisher noch kein Gelehrter nachzuweisen vermocht hat.

Es würde daher für die Begriffsbestimmung der geflügelten Worte vom Büchmannschen Standpunkte nichts andres übrig bleiben, als daß es Redeweisen seien, deren Ursprung die Gelehrtenwelt oder, um es noch bestimmter auszudrücken, deren Ursprung Büchmann und sein Nachfolger nachzuweisen vermögen. Daß dies kein objektiver Begriff des geflügelten Wortes ist, liegt auf der Hand. Es ist ein subjektiver, zufälliger äußerer Umstand in die Begriffsbestimmung hineingetragen.

Offenbar geht der objektive Begriff des geflügelten Wortes viel weiter. Es bedeutet eine Redeweise, die, von einem Einzelnen ausgehend, Verbreitung im ganzen Volke gefunden hat. Daß für eine erhebliche Anzahl solcher Redeweisen Büchmann die Urheberschaft nachgewiesen und dadurch der Vergessenheit entrissen hat, ist ein unzweifelhaftes Verdienst. Aber die so entstandene Sammlung erschöpft bei weitem nicht die geflügelten Worte, die in unsrer Sprache lebendig sind. Bei unzähligen Redeweisen läßt sich, wenn wir auch ihre Entstehung nicht kennen, doch schon a priori nicht bezweifeln, daß sie die Geistes- schöpfung einzelner, von da aus aber Gemeingut des ganzen Volkes geworden sind. Die Annahme dieser Entstehung rechtfertigt sich dadurch, daß sie ein durchaus individuelles Gepräge tragen. Es sind das nicht allein Sprichwörter, d. h. Lebensregeln und Lebenswahrheiten, die in einer volkstümlich gewordenen Form aufgestellt sind, sondern es sind vor allem auch bildliche Ausdrücke, von denen unsre Sprache geradezu wimmelt. Sie leben im Munde des Volkes mehr noch als in unsrer Schriftsprache. Manche gelten nicht einmal für salonfähig. Viele sind aber auch in unsrer Schriftsprache verwendbar, und sie dienen unsern Schriftstellern dazu, ihren Gedanken einen kräftigeren, volkstümlichen Ausdruck zu geben.

Aus dem überreichen Bilderschätze, den unsre Sprache aufweist und der ohne Zweifel aus „geflügelten Worten“ hervorgegangen ist, wollen wir hier nur eine kleine Blumenlese zusammenstellen.

Ganz im Volksmunde zu Hause sind die Redeweisen: sich den Kopf zer-

brechen; den Kopf verlieren; seinen Kopf auf etwas setzen; mit dem Kopfe wider die Wand rennen; es brannte ihm der Kopf; jemand vor den Kopf stoßen; Hals über Kopf; ein Auge auf etwas haben; es sticht einem etwas ins Auge; ein Auge zudrücken; die Augen verdrehen; ein Dorn im Auge; einem Sand in die Augen streuen; es paßt etwas wie die Faust aufs Auge; mit blauem Auge davon kommen; wie aus den Augen geschnitten; einem den Staar stechen; die Ohren spizen; die Ohren steif halten; die Ohren hängen lassen; sich hinter den Ohren kratzen; es hinter den Ohren haben; sich etwas hinter's Ohr schreiben; einen übers Ohr hauen; einem das Fell über die Ohren ziehen; jemand einen Floh ins Ohr setzen; eine feine Nase haben; in etwas seine Nase hineinstecken; die Nase hoch tragen; die Nase rümpfen; einem etwas an der Nase ansehen; einem eine Nase drehen; an der Nase herumführen; mit langer Nase abziehen; eine Nase (Berweis) bekommen; ein großes (böses) Maul haben; den Mund voll nehmen; Maulhelben; einem nach dem Maule schmähen; einen das Maul stopfen; sich den Mund verbrennen; einem die Worte im Munde herumdrehen; sich den Mund wischen; die Zunge im Zaum halten; einem um den Bart gehen; Haare auf den Zähnen haben; jemand auf den Zahn fühlen; einem die Zähne weisen; sich selbst ins Gesicht schlagen; jemand auf den Händen tragen; im Handumdrehen; die Hand im Spiele haben; die Hände in den Schoß legen; einem auf die Finger sehen; lange Finger machen; sich etwas an den Fingern abzählen; eine Faust in der Tasche machen; wenn einem das Feuer auf den Nägeln brennt; auf großem (vornehmem, gespanntem) Fuße leben; einem auf den Fuß treten; auf Freierns Füßen gehen; einem ein Bein stellen; einem Beine machen; die Beine unter die Arme nehmen; aus der Haut fahren; seine Haut zu Markte tragen; kein gutes Haar an jemand lassen; sich keine grauen Haare über etwas wachsen lassen; etwas an den Haaren herbeiziehen; frisch von der Leber weg sprechen; es lief ihm eine Laus über die Leber; sein Herz ausschütten; sein Herz auf der Zunge haben; das Herz fiel ihm in die Kniekehlen; Sitzfleisch haben; einen hohen Gaul reiten; vom Pferd auf den Esel kommen; wo sich der Esel gewälzt hat &c.; wenn dem Esel zu wohl ist &c.; man schlägt auf den Sack, und den Esel meint man; da stehen die Ochsen am Berge; den Stier bei den Hörnern fassen; etwas auf seine Hörner nehmen; eine melkende Kuh; auf den Hund kommen; kommt man über den Hund, so kommt man auch über den Schwanz; da ist der Hund an den Knüppel gebunden; da liegt der Hund begraben; da ist der Hund erfroren; damit lockt man keinen Hund vom Ofen; ein blöder Hund wird selten fett; wie ein begossener Budel; Hundehaare hineinhacken; wie Hund und Katze leben; einen Katzenbuckel machen; um etwas herumgehen, wie die Katze um den heißen Brei; er ging weg wie die Katze vom Taubenschlag; er spielt wie die Katze mit der Maus; der Katze die Schellen anhängen; naß wie eine Katze; keine Katze im Hause; wenn die Katze nicht zu Hause ist, tanzen die Mäuse auf dem Tische; mit Speck fängt man Mäuse; da beißt keine Maus einen Faden davon ab; arm wie eine Kirchenmaus; Hahn im Korbe; ein Haupthahn; da kräht kein Hahn darnach; auch ein fluges Huhn legt in die Messeln; mit jemand ein Hühnchen zu pflücken haben; das Ei will klüger sein, als die Henne; es schwillt ihm der Ramm; ein weißer Hase; er läuft wie ein Wiesel; er ergriff das Hasenpanier; man will erst sehen, wie Hase läuft; da liegt der Hase im Pfeffer; das Karnickel hat angefangen.

Es liegt auf der Hand, daß diese Zusammenstellung biblischer Ausdrücke

(welche wir hier nur der Bildersprache, die sich an die Teile des menschlichen Körpers und die bekanntesten Tiere anknüpft, entnommen haben) noch unendlich vermehrt werden könnte. Manche solcher Ausdrücke reichen weit in die Jahrhunderte zurück. Wir finden sie z. B. schon in den Schriften Luthers, der sie aber ohne Zweifel auch schon als bestehendes Sprachgut vorgefunden und benutzt hat. Manches Wort dieser Art, das wir in alten Schriften finden, ist auch im Laufe der Zeit wieder verloren gegangen und der Volkssprache fremd geworden. In ihrer Bedeutung für die Sprache sind diese bildlichen Ausdrucksweisen verschieden. Manche haben keinen neuen Begriff der Sprache zugeführt, dienen vielmehr nur zur Steigerung des Ausdruckes für bereits gegebene Begriffe. So die Steigerung vieler Beiwörter durch ein hinzugefügtes Bild. Wir sagen z. B.: leichenbläß, putterrot, pechschwarz, hundecleud, fuchswild, saugrob, aalglatt, spinnefeind, knochenhart, windelweich, nagelneu, steinreich, blutarm (= sehr arm), freßdick, kanonenvoll u. s. w. Andre Ausdrücke dieser Art haben wirklich unsre Sprache um einen bisher fehlenden Begriff bereichert. Das Wort „Käsenjammer,“ das einmal irgend jemand als Scherzwort gebraucht hat, ist die allgemein übliche Bezeichnung des betreffenden Zustandes geworden, für den wir sonst keine einfache Bezeichnung haben. In ähnlicher Weise haben sich auch folgende Worte ganz in unsre Sprache eingebürgert: Treppenwitz, Knittelverse, Efelsbrücke, Güterschlächter, Haarspalter, Ohrenbläser, Schlepenträger, blinder Passagier, gelehrtes Haus u. s. w.

Alle solche Worte und Ausdrucksweisen sind ohne Zweifel von Einzelnen ausgegangen und dann zu geflügelten Worten geworden. Das Wunderbare dabei ist nur das, daß sie auf dem Wege vom Mund zum Ohr eine so allgemeine Verbreitung gefunden haben. Jedermann im Volke kennt sie, versteht mit der Feinheit des Sprachgefühls ihre charakteristische Bedeutung und macht von ihnen nach Umständen und persönlicher Neigung Gebrauch. Das Entstehen solcher geflügelten Worte aus dem Volke heraus hat auch heute noch nicht aufgehört. Wer hat nicht einmal im Laufe der letzten Jahre von einem „faulen Zauber“ gehört? Bis vor kurzer Zeit kannte man diesen Ausdruck noch nicht. Im Kreise der Biertrinker heißt seit einiger Zeit der auf dem Bierseidel stehende Schaum „der Feldwebel“; ohne Zweifel in Erinnerung an die breite weiße Borte, die den Kragen des Feldwebels ziert. In Leipzig nennt man das einfachste Gericht, das man sich in einer Bierwirtschaft bestellen kann: Butterbrot und gewöhnlichen Kuhkäse, scherzweise einen „Truthahn,“ im Erzgebirge einen „Schieböcker“ (d. h. Schiebeböcker); Geld nennt man in Sachsen gern „Mische,“ Geld bezahlen „Mische abladen.“ Wer hat diese Ausdrücke erfunden? Niemand weiß es. Es sind geflügelte Worte, mitten aus dem Volke. So findet also auch auf diesem Lebensgebiete ohne Unterbrechung ein Vergehen und Entstehen statt.

Betrachten wir die ungeheure Menge fliegender Worte, die unsre Sprache beleben, so erscheint uns die von Büchmann veranstaltete Sammlung solcher Worte, deren Urheber man kennt, nur als ein geringer Teil des Gesamtbestandes. Sie bildet gewissermaßen, wenn man anders unsre Sprachgeschichte mit der Geschichte unsers Erdballs vergleichen darf, nur das Alluvium, welches obenauf liegt, während zahlreiche weitere Schichten noch darunter liegen. Man kann sagen, daß gerade diese geflügelten Worte, bekannten und unbekanntem Ursprungs, in ihrer steten Bereitschaft, unsern Gedanken einen charakteristischen Ausdruck zu leihen, einen Hauptbestandteil der Sprache bilden, von welcher Schiller sagt, daß sie für uns dichtet und denkt.